

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1855**

27.5.1855 (No. 124)

# Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 27. Mai.

N. 124.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14 woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1855.

## Telegraphische Depeschen.

**Paris, Samstag, 26. Mai.** Dem „Moniteur“ zufolge meldet General Peltissier vom 24. Mai: Wir haben in der Nacht vom 23. auf den 24. d. einen großen Waffensplag, den der Feind vor der Zentralbastion bis zum Meere (Westseite der Stadt Sebastopol) errichtet hatte und der beinahe durch die ganze Garnison vertheidigt wurde, wogegen ein großer Verlust des Feindes ist ungeheuer; der unsrige ist minder groß, obgleich empfindlich.

Ferner veröffentlicht das Amteblatt ein Rundschreiben des Grafen Baleski, welches die Darstellung, die Graf Nesselrode in seinen Noten über die Wiener Konferenzen gegeben, berichtigt und die Schuld des Mißlingens der Verhandlungen Rußland zuschiebt.

**London, 25. Mai.** In der verflochtenen Nachtigung des Unterhauses bemerkte Lord Palmerston auf geschickte Anfrage, das in den Donaufürstenthümern niedergesetzte Kriegsgericht bestehe bloß gegen Verführer der österreichischen Soldaten. Sodann kam die Motion Disraeli's (auf ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung) zur Debatte. Disraeli verdammt die Politik einer Kriegsführung mit gleichzeitigen Unterhandlungen. Heathcote, Cranby, Phillimore, Gladstone empfehlen den Frieden, basirt auf Rußlands Vorschläge. Lord Russell spricht kräftig; Sebastopol's Einnahme und die Zerstörung der russischen Flotte seien unerlässlich gegen Rußlands Uebergriffe. Die Debatte ward auf heute vertagt.

**Madrid, 24. Mai.** Die Regierung zeigte gestern den Cortes die Revolte der 60 Kavaleristen vom Regiment Baylen an; die Meuterer versammelten sich, nachdem sie Saragossa verlassen, zu Calatayud. Die heutige offizielle Zeitung enthält ein Dekret, das Aragonien, Burgos, und Navarra in Belagerungszustand erklärt. Die Regierung hat heute von den Cortes außerordentliche Gewalten verlangt, um verdächtige Personen verbannen und die der Königin feindseligen Blätter suspendiren zu können. Die Meuterer, die von General Curra verfolgt werden, haben sich, wie man sagt, zerstreut.

**Odeffa, 8. Mai.** In der Nacht vom 12. Mai (30. April) auf den 13. (1.) Mai, setzten sich, wie es hier heißt, die Russen wieder in den Besitz des Wolfsgrabens vor der Bastion Nr. 5, vernagelten die Kanonen, und zerstörten die Arbeiten, mußten sich aber am Morgen wieder zurückziehen. Weiter, sei es unerheblich, Daten aus der Krim reichen bis 15. (3.) Mai.

**Triest, 24. Mai.** Der Vizekönig von Egypten hat die Fortsetzung der Eisenbahn von Cairo bis Suez beschlossen und bereits mittelst eines Mißliebigen des Hauses Briggs und Komp. die nöthigen Rails u. s. w. in England bestellt.

**Turin, 21. Mai.** Die Nationalgarde in Chambery ist, weil sie der Einladung zum Erscheinen beim Konstitutionsfeste keine Folge gab, aufgelöst worden. In Vigevano fielen gestern bei einer Prozession Unordnungen vor; die Ruhe wurde jedoch durch Militär wieder hergestellt. Nach Asta wurden ebenfalls einige Kompagnien Scharfschützen zur Dämpfung dort ausgebrochener Unruhen abgesehen.

**Wien, 23. Mai. (Fr. Z.)** Die „Destr. Corr.“ veröffentlicht heute einen Artikel, welcher das Gerücht von der demnächstigen Wiederaufnahme der Konferenzen bestätigt. Nach anderweitiger Angabe würde die Wiedereröffnung der Konferenzen wahrscheinlich am 26. d. stattfinden.

\*) Angewonnen zu Karlsruhe 26. d., Morgens 7 Uhr.

## Orientalische Angelegenheiten.

Das politische Hauptinteresse konzentriert sich im Augenblick in dem neuen österreichischen Ausgleichsvorschlag. Ob schon sein Inhalt noch nicht authentisch bekannt ist, so liegen doch glaubwürdige Notizen vor, die seine ungefähre Richtung erkennen lassen. Ihnen zufolge ist der neue Vorschlag eine Modifikation des früheren, von den Westmächten abgelehnten, weshalb wir nochmals kurz auf diesen zurückgehen wollen.

Bekanntlich haben die Bevollmächtigten der Westmächte das russische Uebergewicht im Schwarzen Meere dadurch brechen wollen, daß dasselbe künftig entweder den Kriegsschiffen aller Flaggen, also auch der russischen, verschlossen bleiben, und nur noch von Handelschiffen befahren, oder daß die russische Flotte im Wesentlichen auf 8 Kriegsschiffe ersten und zweiten Rangs reduziert werden sollte. Die russischen Bevollmächtigten haben den einen wie den andern Vorschlag pure abgelehnt. Gedrängt, selbst Vorschläge zu machen, boten sie ebenfalls eine Alternative an: entweder sollten die Meerengen des Bosphorusgebiets geöffnet und die Beschießung der durch sie verbundenen Meere den Kriegsschiffen aller Nationen erlaubt werden, oder sie sollten verschlossen bleiben, wobei es jedoch dem Sultan, ohne daß Rußland darin (wozu es nach dem Vertrag vom Jahr 1841 berechtigt wäre) einen Kriegszug zu thun würde, gestattet sein sollte, sie den Flotten fremder Mächte zu öffnen, welche die Pforte anzugehen für nöthig halten sollte, wenn sie ihre Sicherheit für bedroht

erachtet. Beide Vorschläge wurden von den Bevollmächtigten der Westmächte ebenfalls pure abgelehnt. Graf Buol seinerseits bemerkte, der zweite Modus der russischen Vorschläge scheine ihm eine Diskussion zuzulassen; er enthalte Elemente, die Oesterreich versuchen werde, zu einer Verständigung zu benützen; aber in diesem „rohen Zustande“, in welchem er sich noch befinde, könne er ihn nicht als Lösung, selbst nicht einmal als Basis einer Lösung betrachten.

Hieran anknüpfend formulirte das Wiener Kabinet seinen (bereits in Wien mit Hrn. Drouyn de Lhuys besprochenen) Vorschlag, und zwar gewissermaßen aus russischen Materialien. Es suchte dieselben jedoch so zu benützen, daß dadurch dem Hauptzweck: Schutz des türkischen Gebiets, wie den Ansprüchen der Westmächte im Wesentlichen genügt würde. Von dem Verlangen der Neutralisirung des Schwarzen Meeres oder Reduktion der russischen Flotte wurde Umgang genommen, weil vorauszusehen war, daß Rußland dasselbe rundweg verwerfen würde; vielmehr wurde die Idee der Verschließung der Meerengen zu Grund gelegt, und nur die Konzession weiter ausgedehnt, die Rußland dem Sultan für den Fall der Kriegsbedrohung gemacht hatte. Der österreichische Vorschlag wollte (nach einer Angabe des „Constitutionnel“) jeder der kontrahirenden Parteien, die kein Etablisement im Schwarzen Meere haben, die Anwesenheit von 2 Fregatten dafelbst gestatten. Außerdem sollte der Sultan das Recht haben, im Falle eines Angriffs der ganzen Seemacht seiner Allirten die Meerengen zu öffnen (ohne daß diese Ausschließung an sich einen casus belli involvirte). Ferner sollte der Sultan das Recht haben, im Falle die russische Flotte über den Stand vom Jahr 1853 gebracht würde, jeder der kontrahirenden Mächte zu gestatten, eine der Hälfte der Mehrzahl der russischen Schiffe gleiche Zahl von Kriegsschiffen im Schwarzen Meere zu unterhalten. Dies die Grundzüge des Vorschlags, wodurch es den Westmächten ermöglicht werden sollte, eine Ueberwachung der russischen Seemacht auszuüben und ihr jederzeit ein entsprechendes Gegengewicht gegenüber zu stellen. Das Wiener Kabinet wollte diesen Vorschlag als Ultimatum nach Petersburg senden, und soll geneigt gewesen sein, für die Aufrechterhaltung des Standes der russischen Flotte auf der Höhe von 1853 entsprechende Kriegsverpflichtungen einzugehen, und dieselben sogar auf den Fall auszuweihen, daß Rußland seine Flotte nur bis zu dem völligen früheren Bestand wieder herstellen würde.

Die Westmächte haben diesen Vorschlag abgelehnt. Graf Baleski sagt in seinem Rundschreiben vom 9. Mai darüber, er habe weder den „Erwartungen“ noch dem „Wohle“ des Petersburger Kabinet das vom Wiener Hof vorgelegte Ultimatum angenommen, so wäre der Frieden auf gebrechlichen Grundlagen wiederhergestellt, deren Unzulänglichkeit in der Zukunft die Gefahren hätte von neuem entleeren lassen, welche man beim Beginn der Krise und nach den großen Anstrengungen der allirten Mächte für immer verschwinden zu sehen begehrt hätte. Diese Gründe sind so handgreiflich, sie erklären sich so vollständig durch die Lage der Westmächte, daß wir nicht zu besorgen brauchen, es werde der Wiener Hof sie nicht nach ihrer wahren Bedeutung würdigen. Der Ablehnung war übrigens die Erklärung beigegeben, daß die Westmächte bereit wären, neue Vorschläge in Erwägung zu ziehen.

Darauf hin hat das Wiener Kabinet einen abermaligen Vorschlag ausfindig gemacht, der nunmehr in Paris und London beantwortet werden soll. Ueber ihn liegt bis jetzt nur eine (schon mitgetheilte) Notiz der „N. Pr. Zig.“ vor, die allenthalben für glaubwürdig gehalten zu werden scheint. Darnach unterscheidet sich der neue Vorschlag von dem älteren weniger nach dem Inhalt, als nach der Form. Wieder tauchen darin die zwei Ueberwachungsschiffe der Westmächte auf; im Uebrigen aber sollen Rußland und die Pforte sich über die Zahl der beiderseits im Schwarzen Meere aufzustellenden Kriegsschiffe ohne Zug der Westmächte in einem Separatvertrag einigen, der diesen dann zur Kenntnissnahme vorzulegen wäre.

Es leuchtet ein, daß dies eine nur sehr mangelhafte Version des Vorschlags sein kann, denn daß — um nur an Eines zu erinnern — ein Abkommen zwischen Rußland und den Westmächten, wovon hier die Rede nicht ist, stattfinden muß, ergibt sich schon daraus, daß sie thatsächlich im Kriege mit einander begriffen sind. Doch ist vielleicht die Hauptseite des neuen Auskunftsmitels richtig bezeichnet. Die formelle Modifikation ist nicht unwichtig. Es ist eine Konzession an Rußland, welches bekanntlich immer die Berechtigung der europäischen Intervention nicht anerkennen wollte, und die ihm zugleich die Mittel an die Hand geben würde, die Verständigung als nicht so fast durch die fremden Mächte abgetrogt, sondern vielmehr aus der eigenen Entschließung geflossen hinzustellen. Und was die Bedingungen des zu schließenden Abkommens selbst anlangt, so brauchen die Westmächte wohl auch nicht sehr besorgt zu sein, da sie ja den einen Kontrahenten, die Pforte, in der Hand haben. In der That widerstrebt auch Hr. Drouyn de Lhuys f. Z. einem solchen Separatvertrag gerade nicht. Ein Anderes freilich ist, ob es genügen würde, denselben den Westmächten, die doch auf einen allgemeinen völkerrechtlichen Akt dringen, und die die Türkei in das euro-

päische Staatensystem einführen wollen, bloß zur „Kenntnissnahme“ vorzulegen. Doch diese Lesart könnte auch eine irrige sein. Wie dem sei, das Wiener Kabinet hat den Vorschlag den Kabinetten von London und Paris vorgelegt, und abermals die Bereitwilligkeit ausgesprochen, ihn, wenn er angenommen würde, als Ultimatum nach St. Petersburg abgeben zu lassen, und seine Verwerfung von Seiten des russischen Hofes als einen Kriegszug anzusehen.

Ob Preußen einen Antheil an dem Vorschlag hat, und welchen, ist nicht zu sagen. Die Verhandlungen, die neuerlich zwischen Wien und Berlin stattgefunden haben, könnten damit schon zusammengehangen haben. Auch sagt man, Preußen habe sich damit einverstanden erklärt, nur wolle es keine Verpflichtungen zur Erzwingung desselben übernehmen. Doch, wie gesagt, Sicheres ist hierüber nicht bekannt. Nur dagegen wurde von offiziellen Federn von Wien aus energisch protestirt, daß der Formulirung des jetzigen oder des früheren Vorschlags gewisse geheime Verabredungen mit Rußland vorangegangen seien.

Das Schicksal des Vorschlags ist abzuwarten. Wir wollen nur einige Bemerkungen beifügen. Das Urtheil über diese wie über die frühere Proposition wird verschieden sein, je nach dem Standpunkt, von dem aus man sie betrachtet. Wer sich daran erinnert, daß vor zwei Jahren Rußland als die den Orient beherrschende Macht dastand, die in einem Augenblick der Selbstüberhebung trotz der Einsprüche des gesamten Europa's diesen Krieg entfacht hat, und nun sieht, wie es jetzt, aus allen Angriffspositionen hinausgeworfen, gezwungen worden ist, alle seine Sonderansprüche aufzugeben, und noch gezwungen werden soll, auch seiner Seemacht Schranken aufzulegen, sich die permanente Beobachtung und Ueberwachung derselben und unter Umständen selbst die Aufstellung eines mächtigen Gegengewichts durch eine fremde Flotte gefallen zu lassen: wird nicht umhin können, zuzugeben, daß — wie auch das Arrangement im Detail gedacht werden mag — viel, sehr viel erreicht ist. Hätte das Wiener Kabinet derartige Vorschläge nicht obligaten Verpflichtungen in einer früheren Zeit gemacht, etwa im Anfang September v. J., und wäre auf ihrer Grundlage ein Frieden zu Stande gekommen, so hätten die Westmächte allen Grund gehabt, damit höchlich zufrieden zu sein. Seitdem aber ist noch eine Thatsache dazu gekommen: das Schicksal der Krimmexpedition, und das ist die andere Seite. Wäre Sebastopol eingenommen, wie es nicht eingenommen ist, so würden die Westmächte — wollten sie gar noch den Mantel der Großmuth umwerfen — vielleicht gar nicht so große Bedenken hegen, auf die proponirten Auskunftsmitel einzugehen. Daß sie dieselben aber mit dem Befügen annehmen sollten, ihre Armeen und Flotten vor der unbezwingenen Pontusflotte und vor der nicht geschlagenen imposanten russischen Krimarmee unverrichteter Sache zurückziehen, das wird der praktische Menschenverstand nicht erwarten. Der große Mittwoch auf Donnerstag erfoderten haben, wird überdies der Annahme nicht förderlich sein. Nichtsdestoweniger sieht vielleicht auch nicht gerade eine runde Ablehnung in Aussicht, sollte es auch nur sein, weil die Westmächte nach wie vor den höchsten Werth darauf legen, Oesterreich für die Kooperation zu gewinnen. Hätten sie die Gewißheit, daß der Vorschlag in Petersburg verworfen würde, so würden sie ihn wohl ohne alles Weiteres annehmen. Wer aber kann wissen, was Rußland thut, falls es in Oesterreich endlich wirklich einmal Kriegsernst sieht!

Möglich, daß man in London und Paris wieder „disturbable Elemente“ in dem Anstalten findet, und daß möchte man darauf rechnen, wenn man sieht, wie selbst die „Destr. Corresp.“ von einem bevorstehenden Wiederzusammentritt der Wiener Konferenz spricht. Nichtsdestoweniger erwarten wir eine sofortige Lösung von dort nicht. Der Schwerpunkt der Frage liegt eben nicht in Wien, sondern in der Krim. Jedenfalls aber gewänne Oesterreich wieder Zeit, und Das ist ihm gegenwärtig vielleicht mehr werth, als alles Andere.

**Wien, 24. Mai.** Der „Hamb. Corr.“ berichtet Folgendes über eine Unterredung, die dieser Tage zwischen dem Grafen Buol und dem Fürsten Gortschakoff stattgefunden hat:

Der Graf Buol erklärte dem russischen Gesandten: wie der Umstand, daß der russische Geschäftsträger am Deutschen Bunde, Hr. v. Slinka, den Erlaß des Grafen Nesselrode vom 18. v. M. den einzelnen Mitgliedern der Bundesversammlung separatim mitgetheilt habe, nicht nur als gegen den diplomatischen Usus verstoßend, sondern auch seines Inhalts wegen vom kais. Kabinet mit größtem Mißbehagen vermerkt worden sei. Der Graf Buol benützte die Gelegenheit, dem Fürsten nochmals auf das Bündniß zu wiederholen, daß Oesterreich sich mit Erledigung der ersten zwei Punkte nicht begnüge, sondern eine allen Theilen genügende Uebereinkunft tüchtiglich aller vier Punkte verlange und verlangen müsse. Er spricht ferner die Hoffnung aus, daß die deutschen Bundesgenossen sich durch die russischen Separaterklärungen nicht zu Entschlüssen leiten lassen werden, durch welche sie sich geradezu gegen Oesterreich erklären und so eine Krise, welche die kais. Regierung gern besettigen möchte, beschleunigen würden; schließlich bemerkt er, daß Sr. Maj. der Kaiser sich durch keinerlei Demonstrationen, von welcher

Seite sie auch kommen mögen, von der einmal gezogenen Verhältnungslinie abbringen lassen werde. Eine ähnliche Erklärung, soweit sie Deutschlands Verhältnisse betrifft, gab der Minister den beim Kaiserhof akkreditirten Vertretern mehrerer deutschen Bundesstaaten.

Aus dem Norden.

**Selsingfors, 6. Mai.** (Köln. Z.) Gestern begann der hiesige Hafen ein lustiges und rührigeres Aussehen anzunehmen, da derselbe endlich vom Eise befreit wurde. Im vorigen Frühjahr sahen wir doch einige Handelsschiffe bei Grahara liegen; nun aber ist es das erste Mal, daß wir hier von unsern Bergen den traurigen Anblick eines von Schiffen gänzlich entleerten See's haben. Nicht einmal der Steinohlentrauch eines englischen Dampfers zeigt sich in der Ferne des Horizontes. Bei Hangö glückte es dem Schiffe „Rezia“, seine Last, welche in Kaffee, Zucker, Tabak, Champagner &c. bestand, über dem Eise zu löschen. Es war aber auch die höchste Zeit. Das Schiff „Rezia“ wurde von den Engländern genommen; es wird nicht als Preise verurtheilt, aber wahrscheinlich genöthigt werden, eine unfreiwillige Reise nach London zu machen, um seine Unschuld zu beweisen, — eine Bedingung, welche allen aufgebrachtten Schiffen vorgeschrieben ist. Die Küsten-Schiffahrt scheint in diesem Jahre nicht so erschwert zu werden, wie im verfloßenen Sommer, und dadurch hofft man, daß unsere Stadt nicht auf die Probe einer Hungerkur gestellt werde, da das Militärlager alles Das aufkauft, was auf dem Landwege hieher geliefert wird. Einer solchen erschienenen amtlichen Bekanntmachung nach muß auf jedem Dache eines Gebäudes eine bestimmte Anzahl Wasserbehälter aufgestellt, ein eigenes Brandcorps errichtet werden, und keine Arbeiter, Maurer, und Zimmerleute dürfen die Stadt verlassen. Unsere Damen zupfen bereits fleißig Charpie, und an allen Orten werden Spitäler zur Aufnahme verwundeter und kranker Krieger eingerichtet. Seit die See vom Eise frei ist, sind die Wachen an allen Punkten nicht nur verdoppelt, sondern sogar verdreifacht worden.

**Selsingfors, 12. Mai.** (Köln. Z.) Dieser Tage wüthete ein solcher Sturm, aus dem Norden kommend, daß er wie ein vollkommener Orkan das Eis, welches oben in der Gegend von Umea (Bohnischen Meerbusen) lag, weiter hinaustrrieb, so daß die Seefahrt auch in diesem Theile unseres Fahrwassers bereits zulässig ist. — Ein englisches Kriegsschiff verfolgte in unserer Nähe bis an die Mauern der Festungswerke ein finnisches Fahrzeug, welches von Björneborg kam und mit 700 Tonnen Theer beladen war, aber dem britischen Kreuzer glücklich entwich.

Krimm.

**London, 24. Mai.** Aus dem Lager vor Sebastopol reichen die englischen Zeitungsberichte bis zum 12. Morgens. Der Timescorrespondent schreibt:

Leider haben wir wieder einige Cholerafälle gehabt; doch scheint die Seuche nicht bössartig zu sein, und hat bisher nur einige notorische Säuerer und mehrere von den Neuangetommenen heimgelacht. Auch Dysenterien und Dysenterien kommen neuerer Zeit wieder häufiger vor, ohne daß diesmal die Schuld an der Verpestung liegen kann. Unsere Leute sind nicht nur mit allem unbedingt Nothwendigen, sondern auch mit Luxusgegenständen reichlich versehen; die Einrichtung der Hospitäler ist vortreflich; die Schuld liegt demnach wohl lediglich in den Verhältnissen des Lagers, das sich seine Krankheiten in der Regel spontan ausbrüht. Dabei ist, wie man bedenken muß, der Boden, auf dem wir lagern, mit Jaunischstoffen gefüllt. In der Hütte, die mir kürzlich zum Obdach diente, schlief ich nur durch wenige Zoll von einem lose verscharrten Leichnam getrennt; anderthalb Jards vor meiner Thüre sind 3 Soldatengräber, notdürftig mit Erde und einer dünnen Kalkschicht zugedeckt; noch näher an meiner Thüre hauchte eine Grube, in der ein Kameel seine letzte Ruhestätte gefunden hat, pehilenzialisches Geäst aus; 180 Jards davon befindet sich die Grabstätte der Division mit Hunderten von losen Grabhügeln; meine Aussicht im Vordergrund besteht in einer Grube, in welche die Fleischer alle Abfälle hineingeworfen haben, und zu meiner Linken gibt es ebenfalls Mordergestank von verscharrten Kameelen, Pferden, und der Himmel mag wissen was noch. In solcher Umgebung lebt sich's allerdings nicht wohl. Es ist klar, daß Kalk als antiseptisches Mittel nicht ausreicht und daß andere Agentien an die Reihe kommen müssen. Die Türken haben sich übrigens nie dazu verstehen wollen, ihre Gräber mit Kalk zu bedecken, und die Folgen dieser Vernachlässigung treten schon jetzt deutlich hervor. Ein Glück ist's, daß die Reinigung des Hafens von Balastlava mit Verstand und bei Zeiten vorgenommen wurde. Unsere Batterien und Laufgräben sind im vorzüglichsten Zustande; bei den vordersten bietet der Boden allerdings große Schwierigkeiten. Es wäre beim jetzigen Stand der Belagerung unflug, die einzelnen Angriffspunkte anzugeben, darum genüge die Bemerkung, daß wir uns von ihnen viel versprechen dürfen. Ueber die feindlichen Operationen bei Bedarf wissen wir absolut Nichts. Die Kosaken halten sich auf Distanz und begnügen sich damit, einem Dopsen, der uns entläuft, nachzujagen. Die Russen lassen, wie man sagt, ihre Gefangenen an ihren Werken arbeiten. Wir haben Dies mit den unfreigen nie so gehalten, und wenn sie freiwillig bei der Arbeit helfen wollten, bekamen sie 1 Sch. Taglohn ausgezahlt. Wir bekommen aber merkwürdiger Weise, trotz der vielen Ausfälle, nur sehr wenig Gefangene, und auch die Deserteure haben sich in der letzten Zeit sehr spärlich eingestellt. An Arbeitern haben wir keinen Mangel; der ganze Süden Europa's stellt uns sein Gefinde zur Verfügung. Es bekommt gute Bezahlung und wird wahrscheinlich verschwinden, sowie es die Taschen voll hat. Die größten Verluste hat in neuester Zeit unser Ingenieurcorps erlitten; von 60 Offizieren, die mitkamen, sind nur noch 25 dienstfähig. Es erklärt sich Dies zur Genüge aus ihren jetzt in unmittelbarer Nähe der feindlichen Batterien auszuführenden Arbeiten.

Die Berichte vom 10., 11., und 12. betreffen partielle Gefechte, die Ankunft Omer Pascha's, und ein abscheuliches Unwetter, welches das Lager in einen großen Morast verwandelte.

**Paris, 25. Mai.** Heute waren äußerst günstige Gerüchte über wichtige Kriegsergebnisse in der Krimm im Umlauf. Man wußte von Kämpfen, die auf der Südwestseite

von Sebastopol stattgefunden haben, und wollte sogar versichern, die Franzosen hätten die Zentralbasion genommen und behauptet, und wären somit bereits in die eigentliche Festung eingedrungen. Eine erste Division, die den Angriff begann, wäre zurückgeschlagen worden, worauf drei neue Divisionen dann den definitiven Sieg davongetragen hätten. Die Verluste der Russen sollen ungeheuer, die der Franzosen ebenfalls empfindlich sein. Man sagte, sie hätten 20 und einige todt und verwundete Offiziere gehabt.

Deutschland.

**Y Karlsruhe, 25. Mai.** Dieser Tage ist ein Aufruf zur Zeichnung von Aktien für die zu errichtende Handwerkerbank in der Residenzstadt Karlsruhe an die hiesigen vermöglichen Einwohner ausgegeben worden, welcher von einem provisorischen Komitee, bestehend aus den H. Oberbürgermeister Malsch, Professor Becker, Geh. Rath v. Stöffer, Tapetenfabrikant Kammerer, Kaufmann Th. Herrmann, Kaufmann und Gemeinderath Schwegel, Gemeinderath Roos und Stadtvorsteher Dalser, unterzeichnet ist. Aus dem Aufruf entnehmen wir wörtlich Folgendes:

Der hiesige Gewerbsvereins-Vorstand hat die Idee der Gründung einer Handwerkerbank dahier im Dezember vorigen Jahres in einer Vereinsversammlung angeregt und unter Anderm Folgendes darüber vorgetragen:

„Die wohlthätigen Resultate der in Mannheim seit 1847 bestehenden Handwerkerbank haben den Gewerberein von dem Bunsche befeelt, auch bei uns ein solches, den Gewerbestand hebendes und unterstützendes Institut ins Leben zu rufen, und hoffen wir, daß bei dem oft bewährten gemeinnützigen Sinn unserer Mitbürger es uns gelingen wird, diese Bank zum Nutzen und zur Wohltat unserer Gewerbe zu gründen. Der Zweck des Vereins ist: Handwerkern und anderen Bürgern unserer Stadt verzinsliche Darlehen zur Führung ihres Geschäftes unter der Bedingung zu geben, daß die Rückzahlung nach und nach in kleinen Beträgen erfolgt. Dadurch ist der fleißige Gewerbsmann in die Lage versetzt, die sich ihm bietenden Arbeiten übernehmen zu können, denn die Bank bietet ihm die dazu nöthigen Mittel; auf der andern Seite ist er angehalten, die Rückzahlung des Darlehens nach und nach zu machen; dadurch wird ein sparsamer Sinn in dem Entleerter entwickelt, denn er weiß, daß sein Kredit nur von der Pünktlichkeit der Abzahlung abhängt. Der wohlhabende Handwerker wird selten in den Fall kommen, die Wohltat der Bank zu genießen, jedoch sorgt das Institut für die weniger bemittelten kleineren Gewerbe, und da ihre Anzahl groß ist, so genießen auch Viele des Segens der Anstalt.“

Um dieses wohlthätige Institut zu gründen, bedürfen wir Geld, und wenden wir uns an die Großmuth und den hochherzigen Sinn unserer Mitbürger mit der Bitte, unsere Bank durch Beihülfe, den Kräften eines Jeden angemessen, gründen zu helfen. Ein Jeder, der einen Stein zu diesem nützlichen Bau trägt, setzt sich ein ehrendes Denkmal, und hoffen wir, daß spätere Geschlechter die Segnungen Dessen genießen, was wir heute zu gründen uns begeben. Ihr haben bisher an Ihren gemeinnützigen Sinn, Ihr warmes Interesse, das Sie an dem Wohl Ihrer Mitbürger nehmen, appellirt; jedoch werden auch die Statuten dafür sorgen, daß das angelegte Kapital gesichert werde und kein Verlust zu fürchten ist. Darlehen werden nur unter sicherer Bürgschaft gegeben; ohne eine genügende Sicherheit finden sie nicht statt.“

Zur Bewirklichung dieser Idee sind die Unterzeichneten als provisorisches Komitee für Errichtung einer Handwerkerbank in der Stadt Karlsruhe zusammengetreten, da nach ihrer Ueberzeugung durch Gründung der fraglichen Anstalt dem weniger bemittelten, aber braven und geschäftsfundigen Gewerbsmann eine wesentliche Unterstützung zu Theil werden kann. Keine Zeit dürfte mehr wie die gegenwärtige dazu auffordern, einen Theil des gewerblichen Mittelstandes zu heben und seine Nahrungverhältnisse zu bessern, da gerade dieser durch die Ungunst der Zeitverhältnisse so hart bedrückt wurde.

Die Einwohnerschaft der Stadt Karlsruhe hat immer und zu jeder Zeit da, wo es sich um Unterstützung gemeinnütziger und humaner Interessen oder um Linderung der Noth Anderer handelte, sich rühmlich hervorgethan, weshalb wir hoffen dürfen, daß die zu gründende Anstalt von Seiten unserer wohlhabenden Einwohner die Unterstützung finden wird, welche sie zu einer nützlichen Wirksamkeit bedarf. Die Statuten der Mannheimer Handwerkerbank haben während ihres achtjährigen Bestehens sich als praktisch erwiesen, weshalb es dem unterzeichneten Komitee in Beziehung auf die Entwurfung der Satzungen der hier zu gründenden Handwerkerbank insofern leicht gemacht wurde, als es das Statut der Mannheimer Bank im Allgemeinen und Besonderen fast unverändert annehmen konnte; nur mußte die Ausdehnung derselben bei dem hier vorliegenden Entwurf — ehe die Größe der Mittel der Bank bekannt ist — etwas beschränkt werden. Als eine erfreuliche Thatfache der Wirkungen und Resultate solcher Anstalten kann der Zustand der Mannheimer Handwerkerbank bezeichnet werden. Nach dem im März v. J. erstatteten Rechenschaftsbericht hat dieselbe von 1847 bis Ende 1854 3001 Darlehen mit einem Betrage von 242,380 fl. gegeben und sich während dieser Zeit ein Vermögen von 4,477 fl. erworben. Einen Verlust hatte dieselbe noch nie zu beklagen. Das Aktienkapital besteht gegenwärtig aus 17,000 fl., für welches bis jetzt von den Aktionären kein Zins verlangt wurde, und dennoch finden Aktien der Mannheimer Bank, die durch Todesfälle oder andere Verhältnisse frei werden, stets leicht andere Uebernehmer. Es leitet dabei nur die Ueberzeugung der durch das Institut verdienstlichen Wohlthaten, die es jedem Bürgerfreund wünschenswerth machen, Aktien zu besitzen. Indem wir die hiesigen vermöglichen Einwohner ersuchen, auf Grund des anliegenden Statuts der Karlsruher Handwerkerbank, sich durch Zeichnung von Aktien an diesem zum Wohle unseres Gewerbestandes gegründeten Institut zu beihelligen, fügen wir die Bemerkung bei, daß bereits von den Mitgliedern des hiesigen Gewerbsvereins gegen 2,000 fl. gezeichnet sind.

Diesem sind die Statuten der zu errichtenden Bank in 37 Paragraphen beigelegt. Hoffen wir, daß die löbliche Absicht des provisorischen Komitee's zum Wohle des hiesigen Gewerbestandes recht bald erreicht wird.

Karlsruhe, Mitte Mai. (Mannh. Z.) Eine Ent-

schließung des großh. Ministeriums des Innern vom 9. Mai verordnet:

Da die bisher gegen das Spiel in auswärtigen Zahlenlotterien ergriffenen Maßregeln sich nicht als ausreichend gezeigt haben, in einzelnen Landesstellen vielmehr dieser Unflug so sehr überhand genommen hat, daß dadurch der Wohlstand vieler Familien bedroht wurde, so findet man sich veranlaßt, Folgendes zu verfügen: 1) Das Spielen in auswärtigen Zahlenlotterien ist verboten. 2) Ueber-treter dieses Verbotes werden im ersten Falle mit einer Geldstrafe bis zu 8 fl. oder einer Gefängnißstrafe bis zu 8 Tagen und in Wiederholungsfällen mit einer Geldstrafe von 14 bis 28 fl. oder einer Gefängnißstrafe von 14 bis 28 Tagen belegt. 3) Gehilfen und Beihülfer des Spieltens, sowie Besizer von Lotterietheilen unterliegen der gleichen Strafe. 4) Der Anzeiger erhält als Anzeigengebühr die Hälfte der Geldstrafe, und wenn bloß Gefängnißstrafe erkannt wird, oder wenn die Vermögenslosigkeit des Verurtheilten die Geldstrafe nicht beibringt, 5 fl. aus der Amtskasse. 5) Bei Umwandlung der Geld- in Gefängnißstrafe werden 24 Stunden der letztern für einen Gulden gerechnet. 6) Gegen solche, welche wegen Spieltens in auswärtigen Zahlenlotterien wiederholt bestraft werden und auf eine nach ihren Vermögensverhältnissen verderbliche Weise spielen, ist in dem Strafkenntnisse zugleich auszusprechen, daß dasselbe an der Gemeindefestung anzuschlagen oder in dem Totalblatt zu veröffentlichen sei. 7) Uebtrigen ist gegen dieselben geeigneten Falles auf den Grund des §. 30 des Gesetzes vom 4. Juni 1838, „die Grundverfassung der verschiedenen Stände“ betr., das dort vorgeschriebene Verfahren einzuleiten.

**± Bonn Rhein, 25. Mai.** (Die Kölner Brücke im Konflikt mit der freien Schifffahrt auf dem Rhein.) Nachdem der Bauplan der Kölner Rheinbrücke festgestellt und in den Rheinverstaaten bekannt geworden ist, darf man sich nicht wundern, daß unter den Rheinschiffern und dem Handelsstande die lebhafteste Besorgniß für die künftige freie und ungehinderte Schifffahrt entstanden ist.

Der Plan zeigt nämlich eine kolossale eiserne Gitterbrücke, welche, auf drei Mittelpfeilern ruhend, ununterbrochen als eiserner Balken von einem Ufer zum andern reicht. — Die für die Schifffahrt so notwendige Durchlasshöhe ist in dieser Brücke nicht vorhanden, und so werden die Schiffe gezwungen sein, ihre Masten und Kamine umzulegen.

Diesen Zwang betrachten die Uferstaaten, wohl mit Recht, als einen Eingriff in die bisherige, durch Staatsverträge garantierte ungehinderte Schifffahrt, und das neuerdings in Mannheim gewählte Komitee für Wahrung dieser ungehinderten Schifffahrt auf dem Rhein hat die Aufgabe, bei der königl. preussischen Regierung die Anbringung eines Durchlasses in dieser Brücke zu erwirken, aber nicht, wie manchmal irrig geglaubt wird, gegen den Bau der Rheinbrücke selbst zu protestiren. Wenn die Höhe, die kleine von Dampf- und Segelschiffe ohne Anstand die Brücke passieren, und nothwendigfalls ihre Masten und Kamine legen werden, so kann Dies doch nicht so leicht bei den großen Mastschiffen und den Dampfbooten, die fast alle zwei Kamine und Maschinen von 200 Pferdekraften haben, geschehen, und Jeder, der mit der Mechanik einigermaßen bekannt ist, wird zugeben, daß das Legen von 100' hohen Masten und von 80 Zentner schweren und 5' Durchmesser haltenden Kaminen außerordentlichen Schwierigkeiten unterworfen ist, ungeheure Kräfte in Anspruch nimmt, und eine gefahrlose Passage durch die Brücke unmöglich macht.

Man berufe sich nicht auf die Schiffe, welche sich auf der Donau, auf der Elbe, auf der Themse, oder Seine bewegen; dort ist kein einziges, welches den Vergleich mit den großen Rheinschiffen aushalten kann. — Unter den Brücken der Themse und Donau passieren nur kleine Dampfboote, die mit Leichtigkeit ihre Kamine legen, und Lastschiffe mit kleinen Masten, zu deren Aufriehung geringe Kräfte nothwendig sind; aber kein Segelschiff vermag die Londoner Brücken zu passieren, und eben aus dem Grunde, weil die freie Schifffahrt durch eine Brücke nicht gehindert werden durfte, wurde der Themsetunnel erbaut. Durch die Kölner Brücke wird in einer Höhe von 42' über dem Niederwasser, 33' über dem Mittelwasser, und nur 17' über dem schiffbaren Hochwasser ein eiserner Balken quer über den Rhein gelegt; es wird also die freie Passage für Schiffe und Gegenstände, die über diese Höhe hinausreichen, auf ewige Zeiten zu nichte gemacht. Bei Hochwasser werden die jetzigen größeren Dampfboote, deren Kackkästen allein schon 22' über dem Wasserspiegel emporstehen, oder die Rheinschiffe mit einer Oberlast, die höher als 17' ist, selbst bei ungelegten Kaminen und Masten die Brücke gar nicht passieren können; sie sind alsdann verurtheilt, ober- oder unterhalb der Brücke zu schwimmen, ihre Ladungen aber in Köln selbst an der Brücke umzuschlagen. Dieses Umschlagen wird nicht einmal von Schiff zu Schiff geschehen können (die Brücke liegt ja dazwischen), sondern die Waaren müssen wahrscheinlich auf längeren Strecken mittelst Fuhrwerken von einem Schiff zum andern transportirt werden. Die Belästigungen, welche hiedurch für die Schifffahrt entstehen, die materiellen Nachtheile, welche den Beteiligten bezüglich der Zeit und der Transportkosten aufgebürdet werden, rechtfertigen vollkommen die große Unruhe, welche sich gegenwärtig der Rheinschifferschaft bemächtigt hat, die dringenden Vorstellungen, welche von allen Seiten gegen dieses Bauprojekt laut werden.

In der That ist es unsäglich, daß die bisherige ungehinderte Schifffahrt künftig durch ein künstliches Hinderniß beschränkt werden soll, um so unsägliches, als gerade bei einer Gitterbrücke die Anbringung eines Durchlasses den allerwenigsten Hindernissen begegnet. Im Jahr 1847, als die k. preuss. Regierung das Programm zur Konkurrenz für Pläne dieses Brückenbaues herausgab, war eine der ersten Bedingungen, daß ein Durchlaß von 90' Breite angebracht werde. Alle Ingenieure, welche Pläne vorlegten, hatten dieser Bestimmung entsprochen; wie soll man es sich nun erklären, daß acht Jahre später von dieser nothwendigen Bedingung ganz Umgang genommen und ein Plan ohne Durchlaß — adoptirt wird? Prüft man die Einwürfe, die von technischer Seite gegen einen Durchlaß von 90' Breite

gemacht werden können, so dürfte keiner die Auslassung dieses wichtigen Theiles rechtfertigen. Die Mittel der Mechanik, die uns gegenwärtig in so großer Vollkommenheit zu Gebote stehen, erlauben auf verschiedene Weisen, die Klappen dieser Deffnung zu konstruieren. — Weder der Eisgang noch die Wasserstauung können Befürchtungen Raum geben, die der Anbringung eines Durchlasses von 90' Weite und der Erbauung eines weitern dadurch nöthig werdenden Pfeilers entgegenstehen. Die größten Eischollen werden an den gewaltigen Pfeilern zerfallen, und Eischotungen sind bei solcher Weite und bei der Höhe der Brückenbahn niemals gefährlich. Wollte man sagen, daß die Eisenbahn und der sonstige Verkehr auf der Brücke eine Unterbrechung durch das zeitweise Deffnen des Durchlasses nicht erlaube, so wäre dieser Grund in doppelter Beziehung zu bestreiten: Einmal wird dieses zeitweise Deffnen nur für große Schiffe, also selten, geschehen, und zwar in den Zwischenräumen der Bahnzüge; denn alle kleineren Schiffe und die Fische können ungehindert zwischen jedem Pfeiler unter der Brücke durchkommen; zweitens aber darf doch sicherlich der Verkehr auf der Brücke nicht auf Kosten desjenigen unter der Brücke, der mindestens eben so wichtig ist, begünstigt werden. — Die Deffnung und Schließung des Durchlasses wird bei zweckmäßiger Mechanik schneller von Statten gehen, als bei den jetzigen Schiffbrücken, und die zeitweisen Unterbrechungen des Verkehrs auf der Brücke werden kürzer und seltener sein.

Es dürfte daher gar kein Grund aufgefunden werden, der die beschriebene Schließung des Rheines rechtfertigt. Es muß vielmehr in der natürlichen Besorgnis, daß die Geschäfte und die Existenz vieler Schiffer wesentlich beeinträchtigt werden, jedem Interessenten daran gelegen sein, daß die k. preuß. Regierung bewogen werde, dieses Projekt fallen zu lassen, und die Anbringung eines geeigneten Durchlasses in der Brücke zu genehmigen und zu beschleunigen. Durch das Komitee in Mannheim sind bereits direkte Schritte bei dem k. preuß. Ministerium für Handel und Gewerbe und öffentliche Arbeiten geschehen, und wir glauben nicht bezweifeln zu dürfen, daß die hohen Regierungen der Rheinuferstaaten, angeregt durch die Handelskammer und die Schiffahrtskörper, die wichtige Angelegenheit verfolgen und befördern werden. — W. v. W.

Baden, 25. Mai. Wenn das herrliche Wetter, dessen wir uns gegenwärtig zu erfreuen haben, einige Zeit andauern sollte, so wird es über die Pfingstfeiertage sehr lebhaft bei uns werden; denn jetzt schon treffen zahlreiche Scharen von Reisenden hier ein, welche die Pfingstzeit zu einem Ausflug in unser reizendes Thal benutzen, das im reichsten Lenzeschmuck prangt. Auch im Innern der Stadt ist mancher Veränderung vor sich gegangen, wodurch die Fremden überrascht sein werden. So haben unter Anderm drei Gasthöfe, zum Holländischen, zum Europäischen und zum Englischen Hof, ansehnliche Erweiterungen erhalten, und namentlich hat letzterer, außer einer fast ganz veränderten Fronte, auch noch durch die Entfernung des ihm gegenüberliegenden Nebengebäudes zum Palais der Großherzogin Stephanie außerordentlich gewonnen; es hat dadurch nicht nur das Palais selbst, sondern die ganze Umgebung ein ganz anderes Aussehen erhalten. Der Trinkhalle gegenüber wurde in der Richtung nach der Langen Straße eine Zwischenstraße durchgebrochen. Die Ausschmückung der neuen Säle im Konversationshause bedarf zu ihrer völligen Verändigung nur noch einiger Wochen, und es sind alle Anordnungen getroffen, daß dieselben mit dem Eintritt der lebhaftesten Saison dem Publikum geöffnet werden können. Darin bleibt sich Baden gleich, in dem Bestreben, seinen Gästen stets Neues zu bieten.

Freiburg, 25. Mai. (Freib. Ztg.) Gestern und heute kamen auf der Eisenbahn von Basel her mehrere hundert Tessiner Auswanderer durch, um sich, wie man sagt, nach Australien zu begeben. Ihr Reiseziel ist vorerst Mannheim. Es sind durchaus junge, kräftige Leute. Dieser Umstand und weil sie keine weibliche Begleitung bei sich haben, gibt der andern Vermuthung Raum, es seien für die englische Fremdenlegation angeworbene Italiener, welche nur für Auswanderer ausgegeben wurden, um überall ungehinderten Durchzug zu erhalten. Das wird sich nun wohl in kurzer Zeit auflären.

Frankfurt, 25. Mai. (Fr. P.-Ztg.) Durch Tagsbefehl vom Heutigen ist der Kriegszustand der hiesigen Bundesgarnison wieder aufgehoben.

Vom Main, 26. Mai. Bekanntlich hat sich der zur Prüfung des von Preußen gestellten Antrags auf Aufhebung der öffentlichen Spielbanken gewählte Ausschuss mit den Regierungen, in deren Territorien dergleichen Banken sind, in Kommunikation gesetzt, um sich über die thatsächlichen Verhältnisse, Pachtwörter etc. zu instruieren, und es sind von einigen dieser Regierungen sehr erhebliche Einwendungen gegen jenen Antrag gemacht worden. Die von der groß. badischen Regierung geltend gemachten Bedenken geben, gutem Vernehmen nach, im Wesentlichen dahin: Bei der Art und Weise, wie die in Baden-Baden bestehende Spielbank betrieben und beaufsichtigt werde, seien dort die großen Nachteile, welche als Grund der allgemeinen Aufhebung geltend gemacht würden, nicht eingetreten. Dagegen würden durch den Pachtwort, von welchem Nichts in die große Staatskasse fließe, die Mittel geboten, nicht unbedeutende Summen zum Nutzen der inländischen Bäder und zu wohltätigen Zwecken zu verwenden, ohne die große Staatskasse allzusehr in Anspruch zu nehmen. Wenn es nun auch als vollkommen gerechtfertigt erscheinen möge, die Errichtung neuer Spielbanken von Bundes wegen zu verhindern und hierdurch einem drohenden Uebelstande entgegen zu treten, so liege doch nicht der gleiche Grund für eine Maßregel vor, wodurch sämtliche Spielbanken aufgehoben und alle ohne Unterschied in einem solchen Grade für gemeinschaftlich erklärt werden sollten, daß deren Befestigung von Bundes wegen angeordnet werde. Wenn so weit gegangen werden wolle, so könnte eine isolirte Behandlung der Spielbanken nicht zu-

gegeben, sondern es müßte darauf bestanden werden, daß gegen die offenbar weit gefährlicheren und gemeinschaftlicheren Klassen- und Zahlenlotterien gleichzeitig eingeschritten werde.

Stettin, 21. Mai. Wie die „Pom. Ztg.“ berichtet, war am 19. Vormittags an der Versandung des Oderstromes am Stolper Haken kein Kahn mehr vorhanden. Die beiden Dampfsschiffe Adler und Prinz Karl hatten auch mit ihren Schleppschiffen die Fahrinne passirt.

Italien. Genua, 19. Mai. Man schreibt dem „Moniteur“: Die Einschiffung der piemontesischen Truppen vom Orient-Expeditionskorps naht sich ihrem Ende. Tagtäglich lichten neue Transportschiffe die Anker, starke Abtheilungen der 3. Division davontragend. Am 17. d. reisten der Generalstab der Artillerie und der Oberbefehlshaber dieser Waffengattung auf dem englischen Transportdampfer Imperatrice ab; die Positionsartillerie und die Handwerker, eine Feldbatterie, das Sanitätspersonal, und eine große Menge Material waren auf demselben Fahrzeug eingeschifft. Am 18. verließen die englischen Dampfer Indian und Imperator Genua mit einem Theil des Trains, dem Stab des 3. Jägerbataillons zu Fuß (Verfaglieri) und den Kriegsbataillonen des 9. und 10. Infanterieregiments an Bord. Jeder dieser Steamer hatte ein ebenfalls mit Truppen und Material beladenes Segeltransportschiff im Schlepptau.

Frankreich. Straßburg, 25. Mai. Während der ganzen Woche erwartete man günstige Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Die Regierung hat zwar bis jetzt sehr wenig über die Vorgänge in den letzten Tagen veröffentlicht, allein im Publikum behauptet man, daß vortheilhafte Meldungen vorhanden seien. Die heutige Pariser Börse scheint Dieses auch zu bestätigen, oder wenigstens zeigen ihre Kurse, daß die englische Ministerkrise nicht so weit vorangerückt sei, als man befürchtete — oder vielmehr von gewisser Seite hoffte. Die Erklärungen Lord John Russells, daß Sebastopol genommen werden müsse, hat übrigens in ganz Frankreich einen guten Eindruck gemacht. Alle Schichten der Gesellschaft sind dafür, daß man keine Opfer scheuen dürfe, um den Krieg mit Ehren fortzuführen. Frankreichs Hilfsquellen sind unermeßlich. Bis jetzt hat weder Industrie noch Geldumlauf bedeutend gelitten, und wird die Regierung noch einer Anleihe bedürfen, so seien Sie sicher, daß ihr in wenig Tagen abermals eine Milliarde zu Gebote stünde. Auch an Truppen fehlt es nicht. Daß Dem so ist, beweist, daß diejenigen Soldaten, deren Dienstzeit vorüber, demnächst in die Heimath zurückkehren können. Unter solchen Umständen hat die Regierung nicht nöthig, auf Friedensbedingungen einzugehen, welche das Nationalgefühl beleidigen. Bei alledem wird die Vermittlerrolle Oesterreichs gehörig gewürdigt. Man ist der Ueberzeugung, daß es dem Wiener Kabinett Ernst ist, einen Frieden zu bewirken, welcher dem europäischen Gleichgewichte angemessen ist. — Während wir so in einer schweren politischen Krise leben, hat das gewöhnliche Thun und Treiben keinen Abbruch erlitten. Die schöne Witterung labet die Pariser wie die Straßburger ein, dem Pfingstfeste den gewöhnlichen Tribut zu bringen. Gestern und heute zogen ganze Scharen von Reisenden über den Rhein. Baden, das Rheinsthal, die Ortenau, das Breisgau werden in den nächsten Tagen eben so stark besucht sein, als in den früheren Jahren. Die Deutschen gehen nach Paris zur Ausstellung, die Pariser kehren in dem gastfreundlichen badischen Lande ein, das seit Jahren schon das große Wirthshaus an der europäischen Heeresstraße ist. Die heutigen Pariser Züge waren mit lebensfrohen Gästen überfüllt, die der Hauptstadt entleeren, um Ruhe und Zerstreuung jenseits des Rheines aufzusuchen. — Die Saison der badischen Heilquellen wird dieses Jahr ohne Zweifel eine sehr glänzende werden. Die herrliche Witterung belebt zugleich auch die Hoffnung von Tausenden im Hinblick auf eine gute Ernte. Felder, Wiesen, und Weinberge prangen im herrlichsten Schmucke, und verheißen Gottes Segen für den Reichen in seinem Pallaste, wie für den Armen in seiner Hütte.

Paris, 23. Mai. (Fr. P.-Z.) Der Herzog von Noailles, Direktor der französischen Akademie, der Bischof von Orleans, ihr Kanzler, und Hr. Billemain, ihr ständiger Sekretär, hatten am Mittwoch, den 16. Mai, bei dem Kaiser eine lange Audienz. Der Herzog von Noailles überreichte dem Kaiser eine Schrift über das Dekret vom 14. April und bemerkte in seiner kurzen Ansprache an Se. Majestät, daß das Dekret durch Modifizirung der innern Einrichtung des Instituts dessen Erniedrigung und Herabwürdigung zu verabsichtigen scheine. Der Kaiser antwortete dem Präsidenten der Akademie, daß er, weit entfernt, das Institut erniedrigen zu wollen, sich vielmehr glücklich schätzen würde, wenn er Mittel fände, es noch mehr zu heben, obwohl es ihm sehr schwer sei, das Ansehen eines gelehrten Körpers, der schon so viele ausgezeichnete Glieder zähle, zu erhöhen. Eine starke Regierung, fuhr er fort, fürchte die Opposition nicht, könne sie im Gegentheil nur wünschen, weil, wie Montesquieu sagt, die Dissonanz der Töne zur Harmonie beitrage; allein es gebe Etwas, das eine Regierung, welche sich selbst achte, nicht dulden könne, und das sei die systematische Opposition. Wenn die Akademie ihre Mitglieder ohne Unterschied aus allen, sogar aus den regierungsfeindlichen Parteien nur mit Rücksicht auf das Talent wählte, so würde er zuerst diese Wahlen billigen und sogar dazu aufmuntern; allein er könne nicht dulden, daß gerade Männer von den feindlichen Parteien zu Akademikern gewählt werden, weil sie zu diesen Parteien gehören. Ebenso gehe es mit der Vertheilung der Preise, welche an alle Männer von Verdienst ohne Unterschied ertheilt werden sollten, gewöhnlich aber auf Feinde der Regierung fielen, was eine gefährliche Belohnung werden könnte. Dies sei der Sinn des Dekrets vom 14. April gewesen, und nur so dürfe es ausgelegt werden. Wenn übrigens etwa zu befürchten sei, daß das Dekret seinem Zwecke nicht

gehörig entspreche, so werde er nach Durchsicht der Denkschrift der Akademie mit seinem Minister des öffentlichen Unterrichts Rücksprache nehmen und prüfen, was er thun könne, um dem Institut sein Wohlwollen zu bezeugen. — Das 4. Lanciersregiment, das bisher in Poitiers in Garnison lag, hat Marchbefehl nach Toulon erhalten. Gestern fuhr der Sinai mit dem General Bontineh und 250 Artilleristen nach dem Orient ab. Drei Batterien schwere Artillerie und 600 Mann vom 59. Regiment werden in Toulon morgen nach der Krimm eingeschifft werden.

Paris, 25. Mai. Der „Moniteur“ bringt eine Reihe von Beförderungen und Decorationen von Marine-militärs der Orientexpedition, die, vom General Canrobert kraft seiner außerordentlichen Gewalten verfügt, durch kaiserl. Dekret bestätigt werden. — Ferner hebt das Amtsblatt etwas offenkundig hervor, daß und wie die Herzogin-Regentin von Parma (Schwester des Grafen Chambord) dem französischen Gesandten, Grafen v. Montessuy, ihre Glückwünsche wegen der Lebensrettung des Kaisers gelegentlich des Attentats ausgedrückt hat. — Der Prinz Napoleon empfängt von nun an alle Samstage auf persönliche Einladungsarten im Palais Royal, „wobei man im Zivilsack erscheint.“ — Der Kaiser und die Kaiserin haben gestern Abend im Theater Ventadour der zweiten Vorstellung der italienischen Schauspieler beige-wohnt, welche die allgemeine Ausstellung hieher gezogen. Man gab „Francesca da Rimini“ von Silvio Pellico. — Man erwartet heute den König von Portugal, Don Pedro V. Im „Hotel de ville“ werden prächtige Vorkerkungen getroffen. Das erste Fest daselbst wird zu Ehren des Königs von Portugal gegeben werden. — Die im heutigen „Moniteur“ veröffentlichten Normalgetreidepreise zeigen vom April auf Mai ein Steigen von 26 Fr. 22 Cent. auf 26 Fr. 69 Cent. unter dem Einfluß des kalten Frühlingseifers, das neue Besorgnisse über die Ernte einflößt. Paris und die östlichen Märkte sind es ganz besonders, die von dieser Bertheuerung betroffen worden sind. Die Hausmiete ist kaum mehr zu erschwingen, und Alles, bis zum geringsten Lebensmittel hinab, schlägt in einer wahrhaft beunruhigenden Progression auf. — Unter dem Eindruck äußerst günstiger Gerüchte aus der Krimm war heute die Börse, trotz der kriegerischen Sprache Lord J. Russells im englischen Parlament, sehr rosenfarben gestimmt. 3proz. 69.30; 4½proz. 93.75.

Spanien. Madrid, 24. Mai. (T. Dep.) Die Provinzen Arragonien, Burgos, und Navarra sind in Belagerungsstand erklärt. Die Regierung verlangt die Einräumung außerordentlicher Befugnisse.

Großbritannien. London, 24. Mai. Aus Anlaß der bevorstehenden Debatte über Disraelis Motion hat Lord Palmerston seine Getreuen vom Hause der Gemeinen zu einer Versammlung in Downing Street eingeladen. Sie hat gestern stattgefunden und war von allen Schattirungen der liberalen Partei besucht. Die Erklärungen des Premiers brachten die beste Wirkung hervor. Nach Lord Palmerston sprachen Mr. Lowe, Bright, und Layard, Lord R. Grosvenor und Sir J. Graham. Man schied einmüthig und voll Vertrauen zur Regierung.

Die in Spithead versammelten Blockschiffe haben definitive Ordre bekommen, unter Segel zu gehen. Ihre weitere Bestimmung ist nicht bekannt. Die Dampfer Odin und Rosamond sollen nächsten Sonnabend mit den 6 Mörferschiffen Hardy, Growler, Firm, Flamer, Blaser, und Boxer nach dem Schwarzen Meere auslaufen. Das Transportschiff City of Norwich ist gestern mit 100 Invaliden aus der Krimm eingetroffen. Es hatte auf der Reise 4 Mann verloren. Ein anderes Transportschiff, die City of Montreal, bringt für die Spitäler in Scutari Eis aus Amerika. Miß Nighthale und der Kochkünstler Sover waren am 8. in Balaklava eingetroffen, um die Einrichtungen der dortigen Hospitäler nach ihren in Scutari gemachten Erfahrungen zu verbessern.

Neueste Post. Paris, 26. Mai. (T. D. v. Schw. M.) Im englischen Unterhaus wurde Disraelis Motion mit 319 gegen 219 Stimmen verworfen. Grey zog seinen Friedensantrag zurück.

St. Petersburg, 24. Mai. (T. Dep. d. Kreuztg.) Fürst Gortschakoff meldet aus Sebastopol, 20. Mai: Vom 14. bis 19. Mai hat sich nichts von Bedeutung vor Sebastopol ereignet, das feindliche Feuer war ziemlich schwach und unser Verlust mäßig. — Auf beiden Seiten ist man bemüht, die vorhandenen Batterien zu reparieren und neue aufzurichten. — Nach Aussage eines Gefangenen haben sich 15,000 Sardinier mit den allirten Truppen bei Sebastopol vereinigt; die türkischen Truppen, die sich daselbst befanden, sind nach Eupatoria eingeschifft worden. (Die sardinischen Truppen sind bekanntlich nach einer Meldung des Generals Canrobert am 9. Mai vor Sebastopol angekommen, und Omer Pascha hat sich am 22. April nach Eupatoria eingeschifft.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater. Sonntag, 27. Mai, bleibt die große Hofbühne geschlossen. Montag, 28. Mai. Mit allgemein aufgehobenem Abonnement: Fra Diavolo; komische Oper in 3 Aufzügen, von Scribe; Musik von Auber. „Fra Diavolo“: Hr. Roger, erster Tenor der großen Oper in Paris, als zweite Gastrolle; „Pamella“: Frln. Garrigues; „Beppo“: Hr. Dberhoffner. Dienstag, 29. Mai, 2. Quartal, 68. Abonnementsvorstellung: Das Konzeri; Lustspiel in 4 Akten, von Adersdorff Benebitz.

